

Tarent getrieben wurden, saßen die Tarentiner gerade im Theater, wo sie das Meer weithin überblicken konnten. (S. 53.) Sowie sie die fremden Schiffe heransegeln sahen, eilte ein Haufen Volks bewaffnet an den Hafen und überfiel die wehrlosen Schiffe. Mehrere wurden versenkt und ihre Besatzung ermordet. Erzürnt forderten die Römer hierüber Rechenschaft; ihre Gesandten aber wurden von den Tarentinern verlacht; ein gemeiner Mensch besudelte dem einen Gesandten sogar das Gewand, worüber das versammelte Volk in lautes Gelächter ausbrach. Da rief der erzürnte Römer: „Nacht nur, so lange ihr könnt; dieses Gewand wird durch euer Blut reingewaschen werden!“ Damit war der Krieg erklärt.

c. Pyrrhus und Fabricius; Schlacht bei Heraklea. Die Tarentiner allein wagten den Kampf mit den Römern nicht aufzunehmen, sondern riefen Pyrrhus, den König von Epirus, um Hilfe an. Dieser war ein kriegskundiger Held und strebte danach, ein zweiter Alexander zu werden. Deshalb folgte er der Aufforderung gern, setzte mit einem Heere und zwanzig Kriegselefanten übers Meer und verstärkte sein Heer noch durch Aushebungen in Tarent. Bei Heraklea kam es zur ersten Schlacht (280). Dieselbe war sehr heiß; dem Könige wurde das Roß unter dem Leibe getödet. Doch die Römer wurden geschlagen, denn die mit Türmen bewehrten Kriegselefanten verwirrten ihr Heer. Als Pyrrhus nach der Schlacht bemerkte, daß die Römer alle ihre Wunden auf der Brust hatten, und als er die noch im Tode trotigen Gesichter der Römer erblickte, rief er aus: „Mit solchen Soldaten wäre die Welt mein, und sie gehörte den Römern, wenn ich ihr Feldherr wäre!“ Er ehrte die Toten dadurch, daß er sie mit seinen Kriegern bestattete. Den römischen Gefangenen bot er an, unter ihm zu dienen, und als sie sich weigerten, behandelte er sie mit Schonung. Trotz seines Sieges schickte Pyrrhus einen gewandten Redner, Cineas, nach Rom, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, während er selber die Römer durch einen Kriegszug bis in die Nähe ihrer Hauptstadt zu schrecken suchte. Beides war ohne Erfolg.

Der Senat war schwankend und beriet mehrere Tage. Als einflußreiche Senatoren zum Frieden rieten, ließ sich der blinde Appius Claudius, ein hochbetagter Greis, der sich schon längst von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte, in die Senatsitzung tragen. Hier brach er in folgende Worte aus: „Bisher habe ich immer den Verlust meines Gesichtes bedauert; jetzt aber schmerzt es mich, daß ich nicht auch taub bin und unwürdige Anträge eurer Feigheit hören muß. Wie stolz klangen einst eure Reden: wenn jener große Alexander nach Italien gekommen wäre, würden wir ihm den Ruhm der Unbesiegbarkeit streitig gemacht haben! Und jetzt zittert ihr vor Völkern, die immer eine Beute der Macedonier waren!“ Diese Worte hatten den Erfolg, daß Cineas mit